Der Mann im Moor

ROMAN VON ALEXANDRA von BOSSE

(10. Fortsetzung)

„Das kann doch ein Mädchen nicht kränken."

„Nein, aber er sollte sich mehr beherrschen."

„Er ist eine leidenschaftliche Natur, und er liebt dich leidenschaftlich."

„Das eben ist mir unangenehm. Wenn er da ist, läßt er mich nicht aus den Augen, verfolgt mich unausgesetzt mit begehrlichen Blicken und läuft mir überallhin nach. Gräßlich ist das. Das nächste Mal werde ich eine Aussprache herbeiführen und ihm sagen, daß er mich in Ruhe lassen soll, wenn er nicht auch meine Freundschaft verlieren will."

„Wie hart du das sagst, Kind, genau so, als wenn du dich durch sein Liebeswerben beleidigt fühltest."

„Ich empfinde es so."

Frau von Medem sah ihre Nichte an, deren Wangen sich immer mehr gerötet hatten:

„Kind, ist da einer, den du liebst und von dem ich nichts weiß . . .?"

Marileen wurde ganz bleich. Glücklicherweise brauchte sie die Frage nicht gleich zu beantworten, weil Jansen hereinkam. Bis er die Teller abgeräumt hatte, konnte Marileen sich fassen und eine Antwort finden, die Tante Doras Verdacht zerstreuen sollte.

„Das hat dir Rita mit ihrem Gerede eingegeben, Tantchen", sagte sie unmutig. „Ich will überhaupt nicht heiraten, noch lange nicht. Willst du mich denn los sein?"

„Ich will dich nur glücklich sehen, mein Liebling."

„Das bin ich bei dir."

Aber Frau von Medem war nicht beruhigt. Sie berührten beide das Obst nicht und gingen ins Wohnzimmer hinüber. Hier sagte sie bittend:

„Hast du mir wirklich nichts anzuvertrauen, Leeni? Kannst du es nicht?"

Marileen stand von ihr abgewandt und schenkte den Kaffee in die Tassen, sie schüttelte den Kopf, dann reichte sie der Tante die Tasse.

„Nein, Tante Dora, wirklich nicht", sagte sie und ihre Augen wichen Frau von Medems forschendem Blick nicht aus.

Elftes Kapitel

Im großen düsteren Herrenzimmer von Kranau saßen Vater und Sohn Specht einander gegenüber und tranken Grog. Es ging auf Mitternacht, hinter den breiten, tief in die meterdicken Mauern eingelassenen Fenstern stürmte und regnete es, das Zimmer aber war überheizt und ganz erfüllt von Rumdunst und Zigarrenrauch. Auf dem Tische über einer Spiritusflamme brodelte kochendes Wasser in einem silbernen Kessel und vor jedem der Herren stand ein großes gefülltes Glas. Das vor Otto war zu einem Viertel mit Rum, zu drei Vierteln mit Wasser angefüllt, im Glas des alten Herrn war die Bemessung umgekehrt.

Der alte Specht nahm sein Glas, leerte es zur Hälfte und stellte es hart auf die Mahagoniplatte des großen runden Tisches.

„Ich will nicht mehr!" sagte er.

Sein zerfurchtes großes Gesicht mit dem starken Unterkiefer war gedunsen und gerötet, einige Strähnen seines in letzter Zeit graugewordenen Haares klebten feucht an seinen Schläfen. Er zerdrückte seine halbgerauchte Zigarre im Aschenbecher, als wollte er damit seine Worte bekräftigen, und seine Hand zitterte, als er sie wieder nach dem Glas ausstreckte. Dabei sah er zu seinem Sohn auf. Das Weiß seiner vortretenden grauen Augen war rotgeädert, sie erschienen blutunterlaufen.

„Ich will nicht mehr!" wiederholte er, als habe Otto widersprochen. „Ich will es machen wie unsere Bauern und mich aufs Altenteil zurückziehen, damit du noch bei meinen Lebzeiten Herr auf Kranau wirst. Begreife nicht, was du dagegen einzuwenden haben könntest."

„Durchaus nichts, wenn du fest entschlossen bist, Vater", versicherte Otto. „Ich möchte nur nicht, daß du etwas tust, was du dann wieder bereuen könntest."

Der Alte kicherte kindisch, trank sein Glas aus und füllte es frisch.

„Brauchst keine Angst zu haben. Ich werde alles so fest machen, daß ich nicht zurück kann, wenn ich das auch eines Tages wollte, was nie der Fall sein wird. Ich will Ruhe haben, mich um nichts mehr kümmern. Uebrigens regierst du hier ja schon längst unumschränkt, fragst mich kaum mehr, ob mir recht ist, was du anordnest."

„Doch nur, weil du dich um nichts mehr kümmern willst. Wenn ich dich frage . . ."

„Weiß ich — weiß ich, ich mache dir keinen Vorwurf. Es ist stark mit mir bergab gegangen, seit — — — seit deiner guten Mutter Tod. Es macht mir nichts mehr Freude seitdem . . ."

Er blickte Otto starr an und versuchte, seine wächtige, bretschultrige Gestalt zu straffen. Ruhig und fest begegneten Ottos Augen diesem Blick, und die des Alten sanken, seine Gestalt erschlaffte wieder.

„Ich will nicht mehr . . . ich will nicht mehr . . .", murmelte er undeutlich, „lieber will ich . . ."

Es klang weinerlich; wieder griff seine zittrige, mit dicken Adern wie mit einem Netz überzogene große Hand nach dem Glase und er trank es gierig bis zur Hälfte aus.

Noch vor wenig mehr als drei Jahren hielt er sich stramm aufrecht, seine Stimme war fest und dröhnend, in seinem vollen Haar zeigte sich kaum ein weißer Faden. Wenn man damals die beiden Specht zusammensah, konnte man den Vater für den älteren Bruder seines Sohnes halten. Jetzt war das Haar fast weiß, war dünn auf dem Scheitel, die Züge des Gesichts von Linien durchfurcht, der kraftvolle Mund war erschlafft. Sie sahen sich sehr ähnlich, Vater und Sohn. Die gleiche kurze, breitrückige Nase hatten sie und den dafür etwas zu kräftig entwickelten Unterkiefer, so daß die Unterlippe vortrat. Dieser Fehler war bei Otto mehr bemerkbar, weil er glattrasiert war, während des alten Specht Oberlippe von einem dicken Schnurrbart, das Kinn von kurzem Bart verdeckt wurde. Der Schnurrbart war grau, borstig und ungepflegt. Ueberhaupt sah man dem alten Herrn Vernachlässigung seines Aeußeren an. Otto war jetzt dreißig Jahre alt, sein Vater hatte eben die Sechzig erreicht, aber so, wie er zusammengesunken am Tische saß, konnte man ihn für einen Siebziger halten.

Und doch hatte Krankheit dieses plötzliche und rasche Altern nicht verschuldet. Seine Frau war vor fünf Jahren gestorben; manche führten seine zunehmende Hinfälligkeit auf den Tod der Frau zurück und wunderten sich. Die Frau war so unbedeutend gewesen, verschüchtert und vergrämt. Sie hatte drei Kinder begraben, war nie darüber hinweggekommen. Man hatte sie neben der lauten und machtvollen Persönlichkeit ihres Gatten fast nicht bemerkt. Sie hatte in ihrem eigenen Hause nichts gegolten, niemand vermißte sie, als sie nicht mehr da war. Die gute Wirtschafterin, die schon zu der gnädigen Frau Lebzeiten den Haushalt geführt, leitete ihn weiter in guter Ordnung, so daß Vater und Sohn in dieser Beziehung keinen Unterschied merkten. Konnte es sein, daß dem kraftvollen Leo von Specht die Lebensgefährtin, die so schattenstill neben ihm hingelebt, so sehr fehlte, daß er darüber zerbrach? Er war nicht krank. Alle seine Organe waren noch intakt, nur eine leichte gichtische Verdickung der Handknöchel konnte bemerkt werden.

Otto von Specht runzelte die Brauen und machte eine weisende Handbewegung nach der Flasche:

„Der Doktor Linke sagt, wenn du das viele Grogtrinken lassen würdest . . ."

„Mir ganz gleich, was der alte Linke sagt", unterbrach der Vater. „Nach dem Grog schlafe ich gut, das ist mir die Hauptsache." Er sah böse auf den Sohn. „Dir kann es doch nur passen, wenn ich mich mit dem Zeug allmählich ins Grab trinke. Aber nein, nicht dir zu Gefallen mache ich es, ich mag überhaupt nicht mehr. Ich behalte mir nur das Vorwerk Waldreuth vor, ziehe dahin mit der Noaken, mit der ich das schon verabredete. Ihre Knochen werden nun auch mürbe und das Wirtschaften im Großen ist ihr zu viel. Du kannst dann heiraten, Otto. Wirst als um so bessere Partie gelten, sobald du dein eigener Herr hier bist."

Otto dachte sogleich an Marileen. Wenn sie erfuhr, daß sie, wenn sie ihn heiratete, sofort Herrin auf Kranau werden würde . . .? Er konnte ganz anders auftreten, er konnte nun Gleiches bieten, wie Ralf Berger. Mehr! Er selbst war mehr, ein gesunder, ansehnlicher Mensch, nicht so ein Halbmännchen, wie der arme Ralf. Ein Lächeln innerer Befriedigung zuckte um seine Lippen; aber dann stieg in ihm die Furcht auf, der Vater könnte gescherzt haben oder er hatte zu viel Grog getrunken, wußte nicht mehr was er sagte und würde morgen alles widerrufen.

„Sprichst du im Ernst, Vater?" fragte er. „Du bist doch längst nicht so alt, daß du abdanken müßtest."

„Von müssen ist keine Rede, ich will", knurrte Leo von Specht. „Die ganze Gegend hier ist mir zuwider geworden, und ich mag hier nicht mehr sein. Um deinetwillen, Otto, habe ich das Stillsein ertragen, weil du nicht gewollt hast, daß ich . . ."

„Du hast es mir versprochen! Du hast mir dein Wort gegeben, Vater, und es darf dich nicht reuen!" rief Otto erregt aus.

„Ich weiß, aber darum will ich weg, und hier —" er blickte sich scheu um — „hier kann mit deiner jungen Frau und einem halben Dutzend Kindern neues Leben einziehen, das die alten Schatten vertreibt. Willst Du noch immer die Marileen Medem heiraten?"

„Sie heißt Marileen von Brockberg."

„Will sie dich denn?"

„Ich weiß es noch nicht."

„Sowas weiß man doch schnell, wenn man ein ganzer Kerl ist. Was streichst du so lange um den Busch? Es wird dir ein anderer ins Gehege kommen, wenn du so lange fackelst."

„Keiner, den ich zu fürchten hätte, soviel ich weiß."

„Wenn du's erst weißt, dann ist's schon zu spät."

Er trank sein Groggglas aus, schenkte sich neu ein. Erst Rum, dann Wasser, sehr wenig Wasser, dann wieder Rum. Mehr als vorher zitterte seine Hand, und von dem Rum kam ein Teil auf das Tischtuch. Schweigend sah ihm Otto zu, versuchte nicht, ihn zu hindern. Er wußte, wenn er es versuchte, reizte es den Vater nur, noch extra mehr zu trinken. Vielleicht würde das drüben in Waldreuth besser werden. Leo von Specht brummelte ärgerlich, weil er auch von dem vollen Glas einen Teil verschüttete, als er es zum Munde führte, und seine schon fleckige Weste neue feuchte Flecken bekam. Mit einem Seufzer der Befriedigung das Glas niedersetzend, fragte er, die Augen klein machend:

„Hat man denn endlich den Dorneck wieder eingefangen?"

Otto machte eine abwehrende Gebärde:

„Habe mich nicht danach erkundigt."

„Ist es dir gleichgültig? Ganz gleichgültig kann es dir doch nicht sein?"

„Man nimmt ja mit Bestimmtheit an, daß er im Moor umkam. Es lag ja damals dichter Nebel über dem Moor."

„Dichter Nebel, ja, dichter Nebel ist gut", lallte der Trunkene. „Warum — wa — rum warst du denn — denn nicht in Wolfsloch? Du warst doch nicht . . . vergangenen Sonnabend, meine ich."

„Die Damen waren in Berlin, aber das war Sonnabend vor einer Woche."

„In Berlin schnappt einer sie dir weg. Na, macht nichts, nimmst dir 'ne andre. Mädel genug da, Mädel genug immer — immer . . ."

Er nickte, sein Kopf sank vornüber und Otto klingelte nach dem alten Diener Swenson. Er und Otto mußten sich anstrengen, als sie den berauschten alten Herrn in sein Zimmer schafften und ihn gemeinsam entkleideten. Dabei fragte Otto leise:

„Wissen Sie was von der Sache, Swenson? Ich meine, daß mein Vater sich auf Waldreuth zurückziehen will. Sprach er zu Ihnen davon?"

„Jawohl, junger Herr, davon spricht er schon seit geraumer Zeit."

„Sie meinen, er redet nur so und wird nie Ernst damit machen."

„Wäre vielleicht nicht schlecht, wenn er es täte und von Kranau wegkäme."

Otto sah den Diener starr an: Was und wieviel wußte der? Swenson erwiderte den Blick und sagte ruhig:

„Seit die gnädige Frau nicht mehr da ist, freut ihn hier nichts mehr."

Otto nickte nur. Swenson wandte sich dem Schlafenden wieder zu und schob noch ein Kissen unter seinen Kopf.

Zwölftes Kapitel

An dem Tage, da Rita zurückerwartet wurde, schlich sich Marileen am Vormittag wieder ins Moor. Wenn Rita da war, konnte sie es nicht wagen, denn Rita war entsetzlich neugierig und imstande, ihr nachzuspionieren. Sie sagte das Götz, der ihr recht gab. Sie sollte es nicht riskieren. Er dachte tatsächlich dabei nur an sie. Seit er Marileens Liebe gewiß war, was, wie er meinte, ihre unbedingte Ueberzeugung von seiner Unschuld als Voraussetzung hatte, war er gleichsam erstarkt, auch seelisch erstarkt. Doch ein Mensch, der an ihn glaubte! Wenn Marileen ihn so sehr liebte, daß sie sogar, wie sie wiederholt versichert hatte, zu ihm halten wollte, wenn wieder Zuchthausmauern ihn umgaben, konnte er mit Fassung erneute Einkerkerung ertragen, wenn man ihn wieder fing.

Aber freiwillig stellen wollte er sich nicht.

Er sprach von einem Plan, den auszuführen er einen bestimmten Zeitpunkt abwarten müsse. Er wollte aber Marileen nichts Näheres darüber sagen. Sie sollte ihm dabei in keiner Weise helfen und sich mitschuldig machen.

„Wieso mitschuldig?" wollte sie wissen und er beruhigte sie:

„Umbringen werde ich niemanden, aber es könnte sein, daß ich etwa ein Auto stehlen müßte, weißt du . . ."

„Wenn du eins brauchst, nimmt meinen kleinen Zweisitzer. Ich kann dir den zweiten Schlüssel zur Garage geben und . . ."

„Auf keinen Fall! Man würde dann womöglich vermuten, daß du zu meiner Flucht behilflich warst. Nein, ich werde wohl ein Auto gar nicht brauchen."

Und er meinte, er habe noch viel Zeit. Die Regengüsse der letzten Tage hätten es den Bauern unmöglich gemacht, in nächster Zeit Riedgras zu ernten und in die Scheuer zu schaffen, er würde also unbehelligt bleiben. Sogar wenn es kalt würde, könnte er es in seiner Moorvilla ganz gut aushalten, sich im Miedheu vergrabend. Aber, setzte er hinzu, er sei doch entschlossen, die erste gute Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen, schon ihretwegen, damit sie endlich die Sorge um ihn loswerde.

„Darum nicht!" bat sie. „Mir wird diese Sorge sehr, sehr fehlen, weil sie mir schon lieb geworden ist."

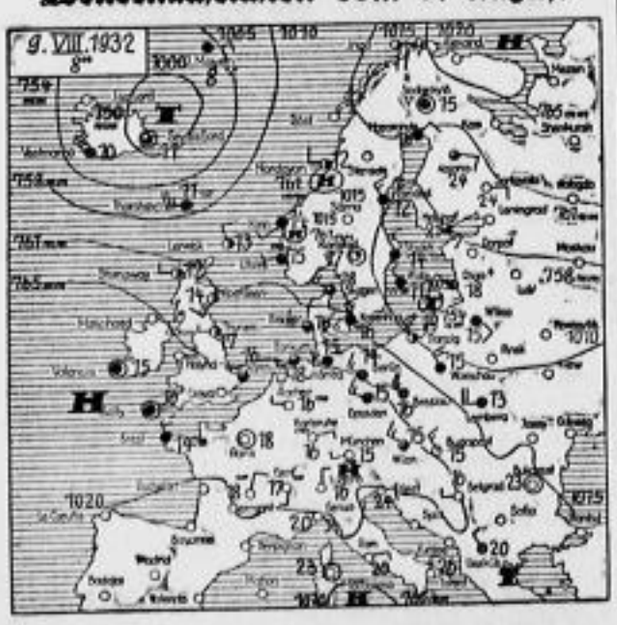
Er legte den Arm fester um sie und tief aufatmend sagte er:

„Ach du! Wie ein Wunder ist es, daß du mich liebst. Ein Wunder, an dem ich immer wieder zweifeln muß, bist du nicht bei mir."

„Das sollst du nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Wetternachrichten vom 9. August


9. VIII. 1932
8⁰⁰
H
H
1020
1015
1010
1005
1000
995
990
1025
1030
1035
1040
1045
1050
1055
1060
1065
1070
1075
Hamburg
Berlin
Breslau
Frankfurt
Köln
Leipzig
Dresden
Prag
Wien
Budapest
Bukarest
Belgrad
Sofia
Rom
Madrid
Paris
London
Stockholm
Helsingfors
Moskau
Kopenhagen
Lissabon
Oslo
Valencia
Malaga
Biscaya
Golf von Genua
Schwarzes Meer
Kaspisches Meer
Kreta
Tunis
Algier
Malta
Nordkap
Island
Grönland
Spitzbergen
Archangelsk
Kasan
Astrachan
Tiflis
Taschkent
Omsk
Irkutsk
Jakutsk
Wladiwostok
Tokio
Peking
Hongkong
Manila
Batavia
Port Darwin
Port Moresby
Honolulu
Midway-Inseln
Samoa
Neuseeland
Chatham-Inseln
Auckland
Wellington
Sydney
Melbourne
Adelaide
Perth
Brisbane
Cap Leeuwin
Kap der Guten Hoffnung
Kap Hoorn
Kap Farewell
Kap Ingolf
Kap Nome
Kap Wrangel
Kap Dezhnev
Kap Ostrjakow
Kap Cheljuskin
Kap Jorck
Kap Ceylon
Kap Comorin
Kap Guardafui
Kap Bon
Kap Spartivento
Kap Finisterre
Kap Ortegal
Kap Lizard
Kap Skagen
Kap Nordkyn
Kap Ottenby
Kap Arkona
Kap Hatteras
Kap Cod
Kap Sable
Kap Tortosa
Kap Blanco
Kap Verde
Kap Palmas
Kap Lopez
Kap Ras Hafun
Kap Ras Asir
Kap Ras Tanura
Kap Ras Mesandam
Kap Ras Al Had
Kap Ras Al Hamra
Kap Ras Al Kuh
Kap Ras Al Khaimah
Kap Ras Al Khaimah
Kap Ras Al Khaimah